lenen zu führen sich vermaßen. Die Schlacht von Tarapaca, welche von bolivisch-peruanischer Seite als ein Sieg ausposaunt wurde, war vielmehr ein glänzender Erfolg der Chilenen. Obwohl die am 27. November unternommenen Angriffe der Chilenen auf Tarapaca von den Verbündeten zurückgewiesen wurden, räumten diese am darauf folgenden Tage dennoch diese Stadt, welche am 28. November ebenso wie Pozo, Almonte, Lanova und Penegrade von den Chilenen besetzt wurde. Nach diesen Verlusten erhob in Peru wie in Bolivia die Revolution ihr Haupt. General Prado, der Expräsident von Peru, ist nach Europa gereist, um, wie er selbst erklärt, „Panzerschiffe einzukaufen". Ob er mit der Armada der Zukunft die heimischen Penaten wiedersehen wird, steht natürlich dahin.

Das deutsche Kunstgewerbe im bürgerlichen Wohnhaus.

Vortrag

von Dr. Julius Lessing aus Berlin.

....e Als der Director des Berliner Kunstgewerbe-Museums vorgestern Abend von der Tribüne herab seine erlesene, aber keineswegs allzu große Gemeinde übersah, hat er hoffentlich nicht geglaubt: es erschöpfe sich mit diesem Auditorium Alles, was in unserer Stadt am Kunstgewerbe Interesse nehme. — Wir glauben es auch nicht. Die kunstgewerbliche Frage zieht im Denken und Empfinden aller Gebildeten so große Kreise, sie bildet selbst in unseren handelspolitischen Bestrebungen einen so vielseitig calculirten Gegenstand, daß ein Gemeinwesen, dessen Thätigkeit in Hörsälen, Akademien und Comptoiren fast ausschließlich sich concentrirt, diese Frage nimmermehr mit Gleichgültigkeit betrachten kann. Wenn eine Stadt, wie Hamburg, die sich zu Leipzig hinsichtlich ihrer Bildung verhält, wie eine Realschule zu einem Gymnasium, ein großartiges Institut auf jenem Gebiete schaffen konnte, so ist damit gewiß der beste Beweis geliefert, welche eminente Hoffnungen an das Wiedererwecken des nationalen Kunstgewerbes geknüpft werden. Die Hamburger Bürger haben sich stets bestrebt, Engländer zu sein, d. h. sie haben Dasjenige, was ihr praktischer Sinn als werthvoll oder vortheilhaft erkannte, rasch ergriffen und lebenskräftig organisirt. Wir meinen: die Leipziger sollten es ihnen nachmachen, und sie könnten es besser, denn sie sind gebildeter. Hier an der Pleiße ist es nicht allein der Kaufmann, der die Kunst unter der Bedingung protegirt, daß er sie in tausend Geräthen überseeisch exportiren darf, auch die edlere Seite desselben: sein Häusliches verlangt nach der Form. Und es ist nicht wahr, daß unsere so rasch verfliehende, Alles zersetzende Zeit dem entgegenstände! Unter dem Sausen der Maschinen und dem Rasseln ihrer Räderwerke haben wir die erstaunlichste Verbreitung der Musik erlebt, wir haben es gesehen und sehen es noch täglich, wie diese angeblich so durch und durch materielle Gegenwart in Gesang und Spiel ihre Zuflucht sucht, und wir haben daher kein Recht zu bezweifeln, daß ebenso wie unser Ohr auch unser Auge ein Wohlgefallen an der Kunstform wieder finde. Eins gehört nur dazu, ein unscheinbares aber dennoch unschätzbares Etwas: die Pflege.

Dieser Pflege unseres edelsten Sinnes nun ist der Verein unseres Kunstgewerbe-Museums recht eigentlich gewidmet. Wenn es erlaubt ist, von einer städtischen Culturgeschichte zu sprechen, und eine solche auch von Leipzig dereinst geschrieben wird, so dürfte es sich herausstellen, daß allen seinen gegenwärtigen Bestrebungen voran, diejenigen stehen, welche es mit der Hebung oder, unmaskirter gesagt: mit der Rückkehr zum Kunstgewerbe zu thun haben. Es ist keine Kleinigkeit, wenn ein Verein, dessen städtische oder staatliche Unterstützung nicht allzu bedeutend ist, eine solche Sammlung zu schaffen vermag, wie wir sie hier besitzen, wenn dieselbe in einem Jahre allein von 4000 Handwerkern besucht wird, dem jungen Handwerker Schulen, dem alten außer Mustern, Auskünfte, Unterweisungen zur Verfügung stehen, wenn sogar große Ladenbesitzer sich allmälig gewöhnen, bei ihren Ausstellungen jenes Institut in Betracht zu ziehen, — kurz, wenn in dem Meer von Rath- und Formlosigkeit unserer heutigen Gewerbe ein hoher und fester Mittelpunct vorhanden ist und alle Die, welche in diese Fluth zu versinken drohen, endlich Land sehen.

Es ist nun sehr richtig gegriffen, daß jener Verein unter die Mittel, mit welchen er wirken will, auch dasjenige der kunstgewerblichen Vorträge aufnahm. Es nützt Nichts, oder nur wenig, daß wir Kunstgegenstände mit unserem äußeren Auge sehen, das geistige Auge muß angesprochen werden und hierzu verhilft ihm das lebendige Wort. Damit sinkt dieses letztere noch lange nicht zu einer simplen Erklärerin herab, es führt uns an der Hand großer Gesichtspuncte nur auf die Höhe, von der aus wir jenes Gebiet zu übersehen und erkennen vermögen — der Rest bleibt unsere eigene Arbeit.

Die Vortragsart Dr. Julius Lessing's zieren der Vorzüge mehrere. Er ist vor Allem mehr Sprecher als Redner, bestrebt sich also nicht, interessanter zu sein, als der Stoff selbst. Nichts an ihm ist improvisirt, Gedanken wie Ausdruck sind aufs Genaueste überlegt und abgewogen und dennoch gewinnt diese Objectivität keinen Augenblick den Charakter des Mechanischen. In all seiner Ruhe merkt man es dem Vortragenden an: er empfindet seine Worte und möchte, daß auch seine Zuhörer sie empfänden. Und um von dem „Wie" auf das „Was?" zu kommen: Wie aufrichtig ist unser Gelehrter! Die Methode gewisser „populairer" Kunstschriftsteller und Redner, eine Art Geheimlehre auszudeuten, vom Dreifuß herunter das Echte zu verschweigen und den Schein zu lehren, diese Methode existirt für ihn nicht. Lessing bleibt immer wahr, er zieht den Schleier von allen Verirrungen unserer Kunstbestrebungen, und wenn er dabei auf den rechten Weg hinweist, so verfehlt er niemals hinzuzufügen, daß mit all unseren Mitteln und Mittelchen die Strömung der Zeit nicht beherrscht, sondern nur abgeleitet werden könnte, und daß nicht die äußere, sondern die innerliche Selbstbefreiung die Hauptsache sei. Damit plaudert er eigentlich aus der Schule und die zahlreichen Pfaffen, welche sich leider auch auf diesem Gebiete breit machen (Leipzig ist bis jetzt Gott Lob von ihnen frei), werden ihm eine solche Aufrichtigkeit wohl kaum verzeihen. Um so dankbarer wird dieselbe aber vom Publicum begrüßt werden.

Der erste seiner Vorträge mußte natürlich vor Allem die geschichtliche Entwickelung des Kunstgewerbes ins Auge fassen, denn durch diese werden ja unsere heutigen Bestrebungen eigentlich verständlich. — Eine kleine Gruppe von Männern ist es (so begann der Redner), welche eine Verschiebung unseres künstlerischen Geschmackes betreibt. In dieser ganzen immer weiter schreitenden Bewegung ist also eigentlich mehr Absicht als Strömung. Wir sehen nicht, wie in früheren Jahrhunderten die Kunstformen aus dem innern Leben herauswachsen, sondern wir erblicken einflußreiche Doctrinaire bei der nationalen Schulung eines Geschmackes, der im allerhöchsten Sinne kosmopolitisch stets gewesen ist und sein muß und dessen einseitige Behandlung uns als ein Krankheitssymptom erscheint. Wohl keine Schiebungen, aber Verschiebungen des Geschmackes haben stets stattgefunden. Antik, römisch, Gothisch, Renaissance, Barock, Louis XVI., Empire ꝛc., diese Stile haben sich allmälig auseinander gebildet und von der Architektur übertrugen sie sich auf die Geräthe. Jetzt zum ersten Male nun ist die Bewegung im Kunstgewerbe eine ganz selbstständige, und zwar sucht diese Bewegung nicht etwas absolut Neues, sondern sie will nur etwas Altes, Verlorenes retten.

Wenn man zu diesem Zwecke Kunst und Gewerbe wieder ebenso eng verbinden will, wie sie seit Langem weit auseinander klafften, so darf auch hierin nicht einseitig vorgegangen werden. Es ist zwar richtig: im Mittelalter gehörten Madonnen-Maler und Wandanstreicher derselben Innung an, und in der Werkstatt eines Lucas Cranach stand neben dem Altarbild die Schubkarre, welche eine Bauernfrau zum Anmalen gebracht hatte, aber mit dem Beginne der Renaissance hörte diese unnatürliche Verbindung auf. Einen gewissen gewerblichen Beigeschmack behielt die Kunst freilich noch und sie spricht sich sogar in den Contracten eines Rubens aus, in welchen aufs Genaueste stipulirt ist, wie viel der Meister und was die Gesellen malen sollen, welche Farben (Lapis, Gold) zu nehmen seien ꝛc. Im Großen und Ganzen aber wurden mit Eintritt der Renaissance Kunst und Handwerk getrennt und als Mittelding erschien das — Kunstgewerbe. Die Musterzeichner kamen auf, in Nürnberg sind es die Kleinmeister, deren Ornamente durch den Stich verbreitet werden, und daneben sind es die Architekten, die speciell in Frankreich während des 18. Jahrhunderts für die Form der Geräthe mustergültig werden. Auch Schinkel in Berlin hat ja später Aehnliches gethan, aber während ein französischer Baukünstler, wie Lepautre, die Welt beherrschte, beherrschte Schinkel nicht einmal Berlin. — Die Zeit war eben eine andere geworden.

Wie ist dies gekommen? Wie bereits vorhin erwähnt, war bis zum Empirestil Alles in ziemlich consequenter Entwickelung geblieben. Auf die Ueberladung des Rococo trat die Reaction in Gestalt des grácisirenden Louis XVI. ein und aus diesem entstand homogen mit dem gebarnischten Geiste der Napoleonischen Zeit der Empirestil. Und nach ihm das Chaos! Die unglaubliche Nüchternheit und Formlosigkeit der nun folgenden Zeit entstand 1) durch das Empire selbst, dessen antike Hauseinrichtungen, man sehe nur die Birkenmöbel in den Zimmern Friedrich Wilhelm's III. zu Charlottenburg an, für unsere Bedürfnisse gar zu armselig sind; 2) durch die grenzenlose Armuth, welche die zahlreichen Kriege nach sich führten; 3) — und hier nannte Lessing den Hauptgrund — durch die Maschine. Was bis jetzt Handarbeit war, wurde von nun an Fabrikat. An Stelle einer wirklich individuellen Arbeit trat die Massenwaare. Und es ist doch ein Unterschied, ob man einen Teller mit der Hand treibt oder in der Form preßt! In jedes neue Exemplar legte der Arbeiter unwillkürlich etwas Neues hinein, er wuchs mit seiner Thätigkeit. Heute, wo Alles billig sein soll, ist der Zeichner da, nach dessen einmaliger Leistung, wie der Engländer sagt: „for the Million" gearbeitet wird. Nationalökonomisch sowohl als auch gesundheitlich haben wir ja durch diese Bewegung unstreitig gewonnen. Es ist nicht gleichgültig, ob eine Familie aus einer einzigen freilich nett gemalten Schüssel essen muß, anstatt, wie sie dies jetzt vermag, ein Dutzend Teller im Gebrauch zu haben. — Wir halten es für einen besonderen Vorzug Lessing's, daß er diese realpolitischen Gesichtspuncte unbedingt zugiebt. Nur wenn die Kunstgelehrten ihre Ideale mit den modernen Forderungen des Lebens in Einklang bringen, können sie, aus ihrer Isolirung heraustretend, etwas erreichen. — Doch zurück zu unserem Vortrage! Es wird dann weiter ausgeführt, wie die Werkstätten sich aufs Rascheste in Läden und Magazine verwandelten, wie die Arbeitstheilung, in welcher speciell England das Minutiöseste geleistet, noch größere Verwirrung hervorruft, wie die Stücke einzeln angeklebt, wie das gute Material durch Zink und Steinpappe verdrängt wurde und die Form schließlich in völlige Glattheit aufgeht. Statt der Zimmermalers manipuliren die Tapetenhändler, die natürlich auf die Möbel der betreffenden Zimmer keine Rücksicht nehmen.

Mittlerweile geht das bourbonisch gewordene Frankreich auf den Rococostil zurück, es erwies sich das aber als abgestanden und man griff bald zu allen möglichen Stilarten; Werke wie Ornaments des quatres écoles zeigen so recht, wie ungenirt man damals verfuhr. In Deutschland verfiel ein unglücklicher Naturalismus auf Blumen- und Thiermalerein; der „dumme Einfall". Dintenfässer als Opernglucker darzustellen ꝛc., galt und gilt heute noch als witzig, selbst kein Geringerer als Moritz von Schwind zeichnete eine Sammlung von Pfeifenköpfen. Dieser sogenannte witzige Einfall ist der Schlimmste von allen, er ist bis heute noch stark in Mode, nur irren sich unsere Damen, wenn sie glauben, sie imitirten damit wirklich Paris. All diese niedlichen Kleinigkeiten trägt die wirklich distinguirte Pariserin entweder gar nicht, oder höchstens einige Stunden, dann werden sie für immer abgelegt und ihre Copien in Gold wandern als neueste Neuheit nach Deutschland, woselbst eine Dame, die ein Kind über die Taufe hält, einen solchen Schmuck getrost anlegt.

Gegen diejenige Mode nun, mit welcher das Frankreich der 30er Jahre zu dominiren suchte, entwickelte sich in Deutschland homogen mit der Wirksamkeit der romantischen Schule eine Art von nationalem Widerstand, der eigentlich weder patriotisch noch künstlerisch, sondern nur religiös war. Man sehnte sich bei uns nach dem Mittelalter zurück, man ging an den Wiederaufbau seiner Dome und schwärmte für Gothik. Die, hieß es, sei allein deutsch. Heute wissen wir, daß die Gothik wie alle anderen Kunstformen universell war, allein jene Fanatiker von damals wußten nicht, daß sie Nichts wußten. Zahllose Kunstwerke, namentlich Schmiedearbeiten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, wurden erbarmungslos von ihnen zerstört, um an deren Stelle die leersten gothischen Neuheiten zu setzen. Um uns wirklich nutzen zu können, hätten jene damaligen Schwärmer auch die gothischen Hauseinrichtungen kennen müssen, diese enthalten namentlich viel Fortzubildendes, — jedoch statt dessen erlebten wir, daß die Thürme, Spitzen und Ecken der Kirchen einfach ins Haus verpflanzt wurden; in dieser Beziehung gilt die Einrichtung der Burg in Nürnberg gewiß als lehrreiches Beispiel. Trotzdem hatte jene Bewegung auch manches Gute. Die Goldschmiedekunst, die Teppichweberei wurde wieder entwickelt, eine gute Technik trat hervor, die malerische Wirkung hob sich in etwas und vor Allem beginnt man die Alterthümer zu sammeln, Schwanthaler baut seine Humpenburg, man errichtet Ritterstuben ꝛc. — Die elegante Welt aber machte die Gothik nicht mit, sie war es zufrieden, eine Amazone von Kiß als Briefbeschwerer zu sehen, auf einer Schaufel einen classischen Gegegenstand gemalt zu besitzen, und die preußische Gesetzgebung schützte sogar dieses Nachahmungsrecht.

Das Jahr 1840 beginnt, die Eisenbahnen verbinden uns mit Italien, ein höherer Luxus tritt hervor und speciell in der Historienmalerei folgt auf die Richtung von Cornelius das Genrebild. Dabei werden die französischen Orientmaler auch für Gewebe ꝛc. wichtig. Man bemerkt, daß in dem Bauernstand sich alte Traditionen der Hauseinrichtungen erhalten haben, man sucht diese. Ganze Häuser werden in bestimmten Stilen eingerichtet, ein Versuch, der abfällt, weil man direct nachahmt und ruhig zehn verschieden stilisirte Zimmer unter einem Dache vereinigt. Wieder ist es nur die Technik, die gewinnt, wenngleich das Material später schrecklich wird und ein Dutzend Pariser Tapezierer das angestrichene Zink zum Gotte jener Periode erheben.

Eine neue Aera erscheint mit den Weltausstellungen. Man sah mit Schrecken die Verwahrlosung, und zuerst die praktischen Engländer legten Sammlungen an, wie South Kensington, Zeichenschulen verbreiteten sich über das ganze Land, und Hand in Hand hiermit entwickelte sich ein Nationalstil, auf den jetzt auch alle übrigen Länder pochen. Am schärfsten haben es in dieser Beziehung Scandinavien und Rußland getrieben. — Bei uns in Deutschland hat man eine etwas allgemeine Parole ausgegeben: „Altdeutsch".

Was ist Das? Sehr Vieles. Romanisch und Gothisch sind auch Altdeutsch, aber in einem gewissen Sinne hat das deutsche Volk selbst entschieden; es ruft nach der deutschen Renaissance. Die Jungfrauen, welche 1871 beim Siegeseinzug den Kaiser empfingen, waren im Gegensatze zu ihrer griechischen Tracht von 1866 als Gretchen erschienen. Maskenfeste huldigen der Renaissance, der Makart'sche Festzug in Wien that es ꝛc. Dieses Bestreben ist entschieden gut, es sammelt in einen Brennpunct geistigen und künstlerischen Lebens die verschiedenen Strahlen. Die Renaissance, wie sie in Italien der abgelegten Gothik folgte, trat die Erbschaft der Antike an, ohne darum die früheren Traditionen ganz aufzugeben. Hundert Jahre später nimmt auch Deutschland den neuen Geist in sich auf, aber es holt nur die Formen aus Italien, und es gestaltet sie für die Bedürfnisse unseres Klima um; Dies ist auch der Grund, weshalb wir gerade bei der deutschen Renaissance beharren sollen. Sie ist unseren Bedürfnissen angepaßt, und zwar zu einer Zeit, die frisch und naiv empfand. — Wir wissen zu viel. Trotzdem werden wir oft auf italienische Renaissance und die Antike zurückgreifen müssen und damit kommen wir auf den eigentlichen Ausgangspunct unserer kunstgewerblichen Bestrebungen. Wir müssen uns nämlich unter allen Umständen die Freiheit der Benutzung und die Auswahl bewahren. Die Mustersammlungen mischen Gutes und Schlechtes durcheinander, sie wissen nicht, daß die deutsche Renaissance sehr schnell ausartete. Daher wird ein sklavisches Nachahmen ganz unsinnig wirken. Das Kunstgewerbe soll wie seine hohe Verwandte, die Kunst, stets lebendig wirken und wenn wir auf die Grundlage der deutschen Renaissance zurücktreten, so geschieht dies nicht, um dort stehen zu bleiben, sondern um uns von da aus weiter zu entwickeln. Wie dies geschehen soll, wie Möbel, Hausgeräth, Stoffe, Stickereien, die weiblichen Arbeiten beschaffen sein sollen, alles dies werden die Gegenstände der noch folgenden beiden Vorträge bilden. — Für vorgestern schloß hiermit der Redner unter allseitigstem Beifall.

Hugo Klitzsch
9. Goethestrasse 9.
Bis zur Verlegung meiner
Alfenide- und Luxuswaaren-Handlung
nach **Grimma'sche Strasse 5, 1. Etage,**
verkaufe fast sämmtliche Artikel zu
bedeutend ermässigten Preisen.
Hugo Klitzsch.

Hugo Klitzsch.
Niederlage
von Kunstguss-Waaren
der Gräfl. Stolberg-Wernigerodischen Factorei
Ilsenburg a/H.

Casseler
Glacé-Handschuhe,
2knöpf. à Paar 2 ℳ,
wild- und waschlederne
Handschuhe von 1 ℳ 50 ₰ bis 4 ℳ,
Shlipse und Cravatten
empfiehlt
Rudolph Lupprian,
Hainstrasse No. 81.

Caves de France, Reichsstr. 5,
Weinhandlung zur Einführung chemisch untersuchter, reiner, ungegypster französischer Weine. Neu: **feines Frühstück** und **Abendbrod**, kalt oder warm, incl. **Butter und Käse** und ¼ Liter Wein à 90 ₰. Renommirte Table d'hôte von ½1—3 Uhr à Couvert ℳ 1,55, im Abonnement ℳ 1,35 incl. ¼ Liter Wein.
Heute Menu: **Suppe mit Nudeln, Ragout fin en coquilles, Wirsingkohl mit Cotelettes, Siapebraten. Compot, Salat, Butterland Käse.**
Frische franz. Austern per Dutzend 80 ₰.

Tageskalender.

Kaiserliche Telegraphen-Anstalten.

1. K. Telegraphenamt 1.: Kleine Fleischergasse 5.
2. K. Postamt 1 (Augustusplatz).
3. K. Postamt 2 (Leipzig-Dresdner Bahnhof).
4. K. Postamt 3 (Bayerischer Bahnhof).
5. K. Postamt 4 (Mühlgasse).
6. K. Postamt 6 (Weststraße).
7. K. Postamt 7 Ranstädter Steinweg).
8. K. Postamt 8 (Eilenburger Bahnhof).

Das K. Telegraphenamt 1 ist ununterbrochen geöffnet; die anderen (Zweig-) Anstalten haben dieselben Dienststunden wie bei den Postschaltern.

Landwehr-Bureau im Gebäude am Eingange zu den Baracken bei Gohlis. Bureaustunden: Wochentags von 9 Uhr Vormittags bis ¾4 Uhr Nachmittags, Sonn- und Feiertags von 9 bis 12 Uhr Vormittags, Briefe ꝛc. nur Leipzig, Postamt 1.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek 2—4 Uhr.
Volksbibliothek I. (IV. Bürgerschule) 7—9 U. A.
Volksbibliothek III. (I. Bürgerschule) 7—9 U. Ab.

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung), Sidonienstraße 51, geöffnet Mittwoch u. Sonnabend von 2—4 Uhr.

Daheim für Arbeiterinnen, Braustr. 7, wöchentlich 1 ℳ für Wohnung, Heizung, Licht und Frühstück.

Stadtbad im alten Jacobshospitale, an den Wochentagen von früh 6 bis Abends 8 Uhr und Sonn- und Feiertags von früh 6 bis Mittags 1 Uhr geöffnet.

Neues Theater. Besichtigung desselben Nachmittags von 2—4 Uhr. Zu melden beim Theater-Inspector.

Städtisches Museum, geöff. v. 10—3 Uhr unentgeltl.

Del Vecchio's Kunst-Ausstellung, Markt Nr. 10, Kaufhalle, 10—4 Uhr.

Patentschriften liegen aus Neumarkt 19, I. (Handelskammer) 9—12, 3—5 Uhr.

Kunst-Gewerbe-Museum, Thomaskirchhof 20, Sonntag 10—1 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag 11—1 Uhr Mittags unentgeltl. geöffn. — Unentgeltl. Auskunft und Entgegennahme von Aufträgen auf Zeichnungen und Modelle für kunstgewerbliche Arbeiten an allen Wochentagen Mittags 12—1 Uhr.

Vorbildersammlung für Kunst-Gewerbe, Grimm. Steinweg Nr. 17, Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag 11—1 Uhr unentgeltl. geöffnet. Unterricht im kunstgewerblichen Zeichnen für Erwachsene weibl. Geschlechts am Dienstag und Donnerstag 12—2 Uhr seitens des Inspectors, Prof. A. Scheffers, für 10 ℳ aufs Halbjahr. Unentgeltlicher Unterricht im Freihand- und Ornamentzeichnen unter Leitung des Ebengenannten für Erwachsene männl. Geschlechts Montag, Mittwoch und Freitag Abends 7—9 Uhr im Wintersemester.

Schützenhaus Aquarium für See- und Süßwasser, geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags.

Das Zoologische Museum im Augusteum ist jeden Mittwoch von ½10—½12 Uhr und Sonntags von ½11—1 Uhr geöffnet.

Zoologischer Garten, Pfaffendorfer Hof, tägl. geöff.

Schillerhaus in Gohlis täglich geöffnet.

Verkauf u. Einkauf von Uhren, Gold, Silber, echten Steinen, Schmucksachen, Münzen, Alterthümern bei **F. F. Jost**, Grimma'scher Steinweg 4, nahe der Post.

Verkauf und Einkauf von Antiquitäten, Münzen etc. bei **Zschiesche & Köder**, 25 Königsstr. 25.

Chinesische Theehandlung
von **Kretschmann & Gretschel**, Katharinenstr. 18.

Gummi-Waaren-Bazar
5. Petersstrasse 5.
Gummi- und Gutta-Percha-Waaren-Lager und **engl. Ledertreibriemen** bei
18 Schützenstrasse. **Gustav Krieg.**

Neues Theater.

9. Abonnements-Vorstellung, I. Serie, grün.

Martha,
oder:
Der Markt zu Richmond.
Oper in 4 Acten (theilweise nach einem Plan von St. Georges) von W. Friedrich.
Musik von Friedrich von Flotow.

Personen:

Lady Harriet Durham, Ehrenfräulein der Königin	Frl. Schreiber.
Nancy, ihre Vertraute	Frl. Löwy.
Lord Tristan Mikleford, ihr Vetter	Hr. Ulbrich.
Lyonel	Hr. Sigmundt.
Plunkett, ein reicher Pächter	Hr. Wiegand.
Der Richter zu Richmond	Hr. Biberti.
Drei Mägde	Frl. Caspari. Frl. Röder. Frl. Martin.
Diener der Lady	Hr. Nieter.
Erster / Zweiter Pächter	Hr. Bürgin. Hr. Klein.

Pächter. Mägde. Knechte. Jäger und Jägerinnen im Gefolge der Königin. Pagen. Diener.
Die Handlung spielt theils auf dem Schlosse der Lady, theils zu Richmond und dessen Umgebung.
Zeit: Regierung der Königin Anna.
Im 1. Act: **Polka comique**, arrangirt vom Ballettmeister Guurian, ausgeführt von Frl. Belitz, Büttner, Morini, Thiedt und Herrn Ballettmeister Guurian.
Nach dem 2. Act findet eine längere Pause statt.
Der Text der Gesänge ist an der Casse für 30 Pfg. zu haben.

Preise der Plätze.
Parterre 1 ℳ 50 ₰; Gesperrtes Parterre 2 ℳ; Parquet 3 ℳ; Parterre-Logen: ein einzelner Platz 2 ℳ 50 ₰; Proscenium-Logen im Parterre und Balcon: ein einzelner Platz 5 ℳ; Mittelbalcon: Vorder-Reihen 5 ℳ, Mittel-Reihen 4 ℳ, Hinter-Reihen 3 ℳ; Seitenbalcon 4 ℳ; Balcon-Logen: ein einzelner Platz 3 ℳ; Proscenium-Logen im ersten Rang: ein einzelner Platz 3 ℳ; Amphitheater: Sperrsitz 3 ℳ, Stehplatz 1 ℳ 50 ₰; Logen des ersten Ranges: ein einzelner Platz 2 ℳ 50 ₰; Zweiter Rang: Mittelplatz, Sperrsitz 1 ℳ 75 ₰, Seitenplatz 1 ℳ 25 ₰, Stehplatz 1 ℳ; Dritter Rang: Mittelplatz 75 ₰, Seiten- und Stehplatz 50 ₰; Proscenium-Logen im III. Range 1 ℳ.
Einlaß ½6 Uhr. Anfang ½7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Altes Theater.

Der Verschwender.
Original-Zaubermärchen mit Gesang in 3 Acten von Ferdinand Raimund.
Musik von Conradin Kreutzer.
Personen des 1. Actes:

Fee Cheristane	Frau Wettern.
Azur, ihr dienstbarer Geist	Hr. Schelpet.
Julius von Flottwell, ein reicher Edelmann	Hr. Bergmann.